
Helmut Konrad/Monika Stromberger (Hg.)
Die Welt im 20. Jahrhundert
nach 1945

GLOBALGESCHICHTE

DIE WELT 1000–2000

Herausgegeben von

Peter Feldbauer, Verein zur Förderung von Studien
zur interkulturellen Geschichte, Wien
Bernd Hausberger, Colegio de México
Jean-Paul Lehnert, Université du Luxembourg

Angela Schottenhammer/Peter Feldbauer (Hg.)
Die Welt 1000–1250

Thomas Ertl/Michael Limberger (Hg.)
Die Welt 1250–1500

Peter Feldbauer/Jean-Paul Lehnert (Hg.)
Die Welt im 16. Jahrhundert

Bernd Hausberger (Hg.)
Die Welt im 17. Jahrhundert

Bernd Hausberger/Jean-Paul Lehnert (Hg.)
Die Welt im 18. Jahrhundert

Michael Mann (Hg.)
Die Welt im 19. Jahrhundert

Walther L. Bernecker/Hans Werner Tobler (Hg.)
Die Welt im 20. Jahrhundert
bis 1945

Helmut Konrad/Monika Stromberger (Hg.)
Die Welt im 20. Jahrhundert
nach 1945

Helmut Konrad
Monika Stromberger (Hg.)

**DIE WELT IM
20. JAHRHUNDERT**
nach 1945

mandelbaum *verlag*

Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.
(Globalgeschichte: Die Welt 1000–2000: Bd. 8)
ISBN 978-3-99136-007-0

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung der Republik Österreich, des Kulturamtes der Stadt Wien, Abteilung Wissenschaft und Forschungsförderung, des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung, Abt. 3 – Wissenschaft und Forschung sowie der Stadt Graz – Kulturamt

BM.W_F^a

Stadt  Wien 

Konzeption und Gestaltung: ARGE Globalgeschichte

© für die Reihe Globalgeschichte: Die Welt 1000–2000:
ARGE Globalgeschichte

© für diesen Band: 2010 Mandelbaum Verlag, Wien
2., erweiterte Auflage 2023
Alle Rechte vorbehalten
Redaktion: Andrea Schnöller/Hannes Stekl
Kartographie: Roman Dangl
Satz: Marianne Oppel, Weitra
ISBN 978-3-99136-007-0

Inhalt

- 7 Peter Feldbauer/Bernd Hausberger/Jean-Paul Lehnert
Globalgeschichte
Die Welt 1000–2000
- 13 Helmut Konrad/Monika Stromberger
Die Welt seit 1945
Einleitende Bemerkungen
- 29 Rüdiger Frank
Von der Asymmetrie zur Konvergenz?
Ostasien
- 63 Rüdiger Korff
Spannungen post-kolonialer Modernisierung
Südostasien
- 91 Dagmar Hellmann-Rajanayagam
Verfeindete Geschwister und ein vergiftetes Erbe
Südasiens
- 117 Alfred Schlicht
Kriege, Krisen, Katastrophen
Der Nahe Osten
- 140 Beate Eschment
Zwischen Beharrung und Anpassung
Zentralasien
- 170 Hans-Heinrich Nolte
Weltgeltungsanspruch, Niederlage und schwierige Neuordnung
Osteuropa

-
- 196 Helmut Konrad/Monika Stromberger
„In der Mitte am Rand“
Zwischeneuropa
- 220 Walther L. Bernecker
Von der Spaltung zur Wiedervereinigung
Westeuropa
- 252 Walter Schicho
Selbstbestimmte Entwicklung – vorenthalten und verspielt
Afrika
- 282 Gerd Hardach
Ungleiche Nachbarn
Nordamerika
- 310 Hans Werner Tobler
Zwischen Beharrung und Aufbruch
Lateinamerika
- 337 Ewald Frie
Einmal Europa und zurück?
Australien und Neuseeland
- 359 Helmut Konrad/Monika Stromberger
Nachwort: Schlaglöcher auf dem Weg in eine ungewisse Zukunft
- 381 Ausgewählte Chronologie
- 397 Verzeichnis der Karten
- 398 Autorinnen und Autoren

Globalgeschichte

Die Welt 1000–2000

PETER FELDBAUER/BERND HAUSBERGER/JEAN-PAUL LEHNERS

Seit knapp einem Vierteljahrhundert werden von der internationalen Geschichtswissenschaft in wachsender Zahl welthistorische Überblicksdarstellungen angeboten und auch im deutschsprachigen Raum verstärkt eingefordert. Im Wissenschaftsalltag Deutschlands, Österreichs und der Schweiz sind entsprechende Artikel und Bücher dessen ungeachtet bisher noch Mangelware. Diese Lücke zu verkleinern ist das Ziel dieser achtbändigen Globalgeschichte.

Der Bedarf an solchen Werken kann nicht überraschen. Schließlich waren gegen Ende des 20. Jahrhunderts Entwicklungen augenscheinlich geworden, die aufgeschreckte Beobachter ein neues Zeitalter ausrufen ließen: die Epoche der Globalisierung. Wirtschaftliche Aktivitäten werden weltweit nach stark vereinheitlichten Prinzipien abgewickelt. Handel und Kapitalkreisläufe stoßen auf keine Grenzen mehr, oder zumindest auf deutlich weniger als früher. Englisch ist zur allgemeinen Verkehrssprache geworden. Eine global agierende Unterhaltungsindustrie, weltweite Werbestrategien und die neuen Kommunikationstechnologien haben zu globalen Moden, Konsummustern und Formen des Freizeitverhaltens geführt. Migrationsströme sind im Gang, die alle Grenzen und hektisch errichtete Sperrlinien überwinden und sich von den Opfern, die das kostet, nicht abschrecken lassen. Dabei werden Interdependenzen immer deutlicher, die durch die Gründung internationaler, tendenziell alle Staaten umfassende Institutionen gesteuert werden sollen. Darüber hinaus hat sich mit den verschiedensten Zielsetzungen eine mittlerweile unüberschaubare Zahl von nichtstaatlichen Organisationen etabliert, die globale Netzwerke und Strukturen aufgebaut haben. Der systemische Zusammenhalt der Welt ist so groß geworden, dass das historisch aufsehenerregendste politische Mittel zwischenstaatlicher Konfliktlösung, der Krieg, zumindest zwischen den Hauptakteuren auf der Weltbühne zunehmend unpraktikabel erscheint. Keine Großmacht kann es sich heute leisten, die andere zu besiegen. Die Kosten des Hightech-Kriegs sind zu hoch, die wirtschaftlichen Schäden, die dem Sieger aus der Beschädigung des Verlierers erwachsen würden, zu groß geworden. Nach dem Zusammenbruch

der großen Ideologien des 20. Jahrhunderts hat Francis Fukuyama deshalb für die Welt der freien Marktwirtschaft das Ende der Geschichte erklärt.¹

Parallel dazu haben die postmoderne und die postkoloniale Kritik seit den 1970er Jahren die Wissenschaftlichkeit historischer Forschung im Allgemeinen und ihren okzidentalen Blick auf fremde Kulturen und Gesellschaften im Speziellen in Frage gestellt.² Diese Entwicklung bedeutete für die Geschichtswissenschaft eine bedrohliche Herausforderung. Wäre die Welt mit der Globalisierung wirklich in eine völlig neue, alle historischen Wurzeln kappende und folglich mit nichts vergleichbare Epoche eingetreten, dann hätte das Studium vergangener Zeiten deutlich an Reiz verloren. Und wäre die Geschichte als Prozess wirklich zu Ende, dann hätte die Geschichte als gesellschaftlich relevante Wissenschaft ausgespielt. Zum Glück – und man muss leider sagen: auch zum Unglück – ist es anders gekommen. Die „alten Leidenschaften“ der Vergangenheit haben sich gegen das neue System erhoben,³ und die Welt des freien Waren-, Kapital- und Informationsverkehrs des beginnenden 21. Jahrhunderts sieht sich von zahlreichen sehr geschichtsträchtigen Faktoren gestört. Ethnische und nationale Konflikte erschüttern die verschiedensten Teile der Erde, religiöse Fundamentalisten erheben ihre Stimme, ‚Schurkenstaaten‘ und Terrornetzwerke treiben ihr Unwesen, Migranten beunruhigen die Gemüter der wohlhabenderen Teile der Menschheit. Der *Clash of Civilizations* wurde ein neues Schlagwort der Welterklärung.⁴ Die Geschichte ist ganz offensichtlich noch nicht zu und die Geschichtswissenschaft nicht am Ende.

Fraglos müssen in einer Zeit wie der heutigen, in der das Bewusstsein globaler Interaktionen und Interdependenzen selbst die Stammtische erreicht hat, die Historiker ihre Konzepte und Parameter neu überdenken und neu definieren. Die beherrschende Dominanz der Nationalgeschichte ist unhaltbar geworden. Gerade die deutsche Geschichtswissenschaft tut sich mit dieser Erkenntnis schwer, unter anderem angesichts des ungebrochenen Drangs, die von Deutschland ausgehenden wie über das Land hereingebrochenen Katastrophen des 20. Jahrhunderts aufzuarbeiten und zu erklären. Anderswo hat man solche Probleme nicht, und so hat sich ausgehend besonders vom angelsächsischen Raum und von Frankreich früh eine wachsende Zahl von Historikern darum bemüht, eine den Bedürfnissen der Zeit entsprechende Interpretation der Geschichte zu entwerfen. Dabei konkurrieren evolutionistische, vergleichende und interaktionsgeschichtliche, makro- und mikrohistorische Ansätze miteinander, und in der Zwischenzeit hat die Debatte eine solche Vielfalt und Dynamik erreicht, dass es schwierig geworden ist, mit ihr Schritt zu halten.⁵ Insgesamt steht Globalgeschichte weniger im Zentrum des Zusammenpralls der Zivilisationen, sondern an der

Schnittstelle der Interaktion, oder wenn man so will: des Konflikts zwischen globalen, weiträumigen Entwicklungen sowie lokalen und regionalen Reaktionen.⁶

Die vorliegende Globalgeschichte des zweiten Jahrtausends will globalgeschichtliche Entwicklungslinien gleichrangig in verschiedenen räumlichen Kontexten darstellen. Ihre Bände folgen einer im Kern pragmatischen Periodisierung und sind intern nach Großregionen gegliedert. Das mag im ersten Moment als nicht gerade originell und der Komplexität des Gegenstandes unangemessen erscheinen. Mit dieser Reihen- und Bandstruktur soll allerdings keine neue Periodisierung und Raumordnung der Globalgeschichte propagiert werden. Statt die Weltgeschichte in eine inhaltlich nur mit Verkürzungen und diversen Zentrismen argumentierbare Epochenabfolge zu zwingen, wurde vielmehr eine pragmatische Lösung gewählt, die inhaltlichen wie narrativen Bedürfnissen entgegenkommt. So kann ein Panorama der *longue durée* der Globalgeschichte ausgebreitet werden. Dafür werden konkrete globalgeschichtliche Entwicklungen, mit ihren integrativen wie fragmentierenden Folgen, in konkreten Räumlichkeiten dargestellt, ohne dass dadurch eine statische Ordnung vermittelt oder die Diskursivität von Großregionen oder Zivilisationen weitergeschrieben werden soll. Zur Darstellung dieser Prozesse verschiedener Reichweite wird der gewählte räumliche Rahmen das eine Mal überschritten werden, das andere Mal unausgefüllt bleiben. Dieses weite wie lockere Raum-Zeit-Raster erlaubt, die globalgeschichtliche Vielfalt, ihre verschiedenen Chronologien und Raumfigurationen zu beleuchten. Die Reihe ist nicht komparatistisch angelegt, ihre Struktur soll aber Vergleiche zwischen Prozessen, Regionen und Epochen erleichtern und auch anregen. Dabei sollen kleinräumigere innerregionale Prozesse der Integration und Fragmentierung nicht einem starren globalgeschichtlichen Kontext externer Einflüsse und Beziehungen untergeordnet werden. Die möglichst genaue Kenntnis der Entwicklungen innerhalb der Regionen scheint vielmehr grundlegend. Ohne sie blieben die über die Zeit variable Spezifik von Interaktionsprozessen, ihre Agenten und Akteure nicht fassbar.⁷ Deshalb werden typische Interaktionsräume, wie etwa das Mittelmeer, der Indische Ozean, die Ostsee oder der Atlantik,⁸ nicht immer den Rahmen der einzelnen Texte abgeben. Versucht wird vielmehr, eine Dialektik zwischen weiträumigen, externen Beziehungen und räumlichen Integrationsprozessen (die zwangsläufig immer auch zu Grenzziehungen und Fragmentierungen führen muss), zwischen Verdichtung und Differenzierung darzustellen.

Es geht dabei nicht um die Nachzeichnung der Europäisierung der Welt, sondern um die Interaktion verschiedener Weltteile bei der Konstruktion unserer Gegenwart. So wie der Blick auf die außereuropäische Geschichte

die analytische Enge der Nationalgeschichten aufbrechen soll, so soll der globalgeschichtliche Zugriff den Universalismus der europäischen Geschichte relativieren. Der Blick auf die *longue durée* globalgeschichtlicher Prozesse rüttelt nahezu zwangsläufig an den gängigen Epochengliederungen und den dahinter stehenden Modernisierungsparametern, die aus europäischen Entwicklungen abgeleitet wurden (aber selbst in ihrem Kontext schon diskutierbar sind). Allein das macht eine zeitliche Erweiterung der Untersuchungen, etwa über den ‚Beginn der Moderne‘ im 18. Jahrhundert oder – im globalgeschichtlichen Kontext – über die Anfänge der europäischen Expansion im 16. Jahrhundert hinaus, für eine Geschichtswissenschaft unentbehrlich, die auch die Art und Weise hinterfragt, wie das von ihr produzierte Wissen organisiert ist. Deshalb wurde als Beginn der Reihe auch das Jahr 1000 gewählt, obwohl man mit guten Gründen viel weiter hätte zurückgreifen können. Ein Problem bleibt jedoch bestehen: Zweifellos ist von einer Gruppe von überwiegend deutschsprachigen Historikern, die sich für diese Reihe zusammengefunden haben, ein spezifischer Blick auf die Welt zu erwarten, weil sich niemand trotz allen redlichen Bemühens von seinem kulturellen Hintergrund lösen kann. Die daraus resultierende Version der Globalgeschichte sollte aber angesichts der herrschenden angloamerikanischen Dominanz auf diesem Feld einen alternativen Zugang markieren, bei allen Anregungen, die wir unseren nordamerikanischen Kollegen verdanken. Selbstverständlich gilt es bei alledem, die Arbeiten der Historiker aus den behandelten Regionen auszuwerten und ihre Forschungsergebnisse und Sichtweisen zu berücksichtigen.

Es scheint höchste Zeit, außereuropäischen Weltgegenden eine eigene historische Existenz zuzuerkennen und sie nicht in der geschichtswissenschaftlichen Peripherie des europäischen bzw. nationalen Zentrums zu verorten. Dazu muss auch ihre Sicht auf die Geschichte, ihre historische Erinnerungsarbeit ernst genommen werden. Lippenbekenntnisse zu einem solchen Standpunkt gibt es mittlerweile genug, konkrete Umsetzungen weniger. Globalgeschichte kann die Dünkel westlicher Überlegenheit fördern oder untergraben. Sie hat (wie jede Geschichtsschreibung oder wie überhaupt jede Wissenschaft) daher auch eine ethische Komponente, ja wenn man so will, eine moralische Verpflichtung.⁹ Dazu gehört es unter anderem, der Abschottung Europas oder der reichen Teile der Welt im Allgemeinen entgegenzutreten. Die Welt war nie statisch, sondern immer in Bewegung; ihre Teile bildeten nie voneinander getrennte und geschützte ‚Inseln der Seligen‘, sondern standen immer in Interaktion. Das hat auch Opfer gekostet; Konflikte sind wohl unvermeidlich und müssen auch ausgetragen werden. Sich der Bewegung und dem Wandel zu verschließen, ist aber

nicht nur unmöglich, sondern bedeutet auch, das Wesen der Geschichte zu verkennen und sich einem Trugbild hinzugeben. Die Geschichte aber, das sind – globalgeschichtlich gesprochen – wir alle.

Mit dem vorliegenden Buch haben wir sechs Bände unserer Globalgeschichte-Reihe fertiggestellt. Die erheblichen Schwierigkeiten, die sich aus dem Rückzug des MAGNUS-Verlags ergaben, konnten wir inzwischen überwinden, was unter anderem durch vielfältige Ermutigungen, aber auch tatkräftige Hilfe seitens zahlreicher Personen gelang. Wir sind zuversichtlich, dass die noch ausstehenden zwei Bände in angemessener Zeit vorliegen werden.

Ganz besondere Verdienste haben sich diesbezüglich Roman Dangl, Marianne Oppel, Andrea Schnöller und Hannes Stekl erworben, die mit großer Umsicht und Kompetenz für Kartographie, Satz und Lektorat sorgen. Ohne ihr außergewöhnliches Engagement könnten wir unser doch recht ambitioniertes Vorhaben wohl kaum zu Ende bringen. Wir dürfen uns bei ihnen allen aufrichtig bedanken.

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts ist ein Zeitabschnitt der Bilderflut. Die rasante Entwicklung der Medien hat die Wahrnehmungsmechanismen der Menschen gründlich verändert. Photos sind daher einerseits so massenhaft, dass sie beliebig eingesetzt werden könnten, andererseits sind sie aber auch als Medium schon nicht mehr Ausdruck der Zeit. Von der ersten Mondlandung bis zur aktuellen Kriegsberichterstattung hat man heute meist bewegte Bilder im Kopf.

Aus diesem Grund wurde auf eine Bebilderung in diesem 8. Band der Reihe „Globalgeschichte“ verzichtet.

Wien, México, D. F. und Luxembourg, im Juli 2010

Anmerkungen

- ¹ Francis Fukuyama, *The End of History and the Last Man*, New York - Toronto 1992.
- ² Zum Beispiel James M. Blaut, *The Colonizer's Model of the World. Geographical Diffusionism and Eurocentric History*, New York 1993. Der Klassiker ist hier aber ohne Zweifel Edward Saids, *Orientalism*, New York 1978.
- ³ Thomas L. Friedman, *The Lexus and the Olive Tree*, New York 1999, S. xviii.
- ⁴ Samuel P. Huntington, *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*, New York 1996.
- ⁵ Zur Einführung siehe z. B.: Margarete Grandner/Dietmar Rothermund/Wolfgang Schwentker (Hg.), *Globalisierung und Globalgeschichte*, Wien 2005.

- ⁶ Benjamin Barber, *Jihad vs. McWorld: How Globalism and Tribalism Are Reshaping the World*, New York 1995.
- ⁷ Patrick Manning, *The Problem of Interactions in World History*, in: *The American Historical Review* 101/3 (1996), S. 781.
- ⁸ Siehe etwa Jerry H. Bentley/Renate Bridenthal/Karen Wigen (Hg.), *Seascapes. Maritime Histories, Littoral Cultures, and Transoceanic Exchanges*, Honolulu 2007.
- ⁹ Jerry H. Bentley, *Myths, Wagers, and Some Moral Implications of World History*, in: *Journal of World History* 16/1 (2005), S. 51-81.

Die Welt seit 1945

Einleitende Bemerkungen

HELMUT KONRAD – MONIKA STROMBERGER

Die Beschäftigung mit Geschichte dient dazu, unser Hier und Jetzt in Zeit und Raum zu verorten. Das bedingt meist, dass jene Zeiten und Räume, die uns näher liegen, ein höheres Maß an Aufmerksamkeit erhalten als ferne Zeiten, Länder und Kulturen. Das Projekt „Globalgeschichte. Die Welt 1000–2000“ versucht, diesen Ansatz zumindest teilweise zu überwinden. Ein ganzes Jahrtausend tritt uns entgegen und eine enge eurozentrierte Perspektive weicht dem Blick auf eine umfassende und in unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich dicht vernetzte Welt mit wechselseitigen Abhängigkeiten und Einflüssen.

Dennoch: Das 20. Jahrhundert verdient auch in diesem Zusammenhang ganz besondere Aufmerksamkeit. Hatte vor dem Ersten Weltkrieg die Welt eine bis dahin nie gekannte ökonomische, politische und kulturelle Verflechtung erfahren, eine Welle der Globalisierung mit klaren Gewinnern und Verlierern dieses Prozesses, so erschütterte die große Katastrophe des ersten globalen Krieges die moderne Welt nachhaltig. Nicht nur war die Form des maschinellen Vernichtungskrieges bisher unbekannt, die Beschleunigung, die Lautstärke, die Wucht der Explosionen veränderte jene, die die Situation an der Front zu durchleben hatten. Die Welt war mit diesem Krieg anders geworden und zudem enger. Die Russische Revolution hatte eines der größten Länder ausscheren lassen aus der Logik der Marktwirtschaft und der nationalstaatlichen Organisation der Welt. Selbst wenn auch in Russland der transnationale Ansatz eines Ordnungsprinzips entlang von Klassenschranken und nicht von Staatsgrenzen bald überwunden wurde und einer Politik der brutalen Umsetzung der Ziele der Revolution vorerst nur im eigenen Land wich, die Wirtschaftsräume waren kleiner geworden, die Welt ausdifferenzierter, gegensätzlicher, beengter.

Der Band zur Geschichte des 20. Jahrhunderts in seiner ersten Hälfte musste diese Verengungen und neuen Friktionen in der Zeit des ‚dreißigjährigen Krieges‘ von 1914 bis 1945 nachzeichnen. Der hier vorliegende Band setzt nunmehr an dieser Zeitenwende, die gern auch als ‚Zäsur‘ gelesen wird, an. Im Gegensatz zum Kriegsausgang 1918, der aufgrund unklarer Positionie-

rungen und ambivalenter internationaler Haltung zu instabilen Beziehungen zwischen den agierenden Staaten geführt hatte, ging der Zweite Weltkrieg mit der vollständigen Eroberung Deutschlands und der bedingungslosen Kapitulation Japans – um die zwei bedeutendsten Niederlagestaaten zu nennen – zu Ende. Am Reichstagsgebäude in Berlin wehte die sowjetische Flagge. Der Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki ließ im Fernen Osten keinen Zweifel am Ausgang des Krieges. Der Nationalsozialismus und der japanische Militarismus hatten auch symbolisch kein Rückzugsgebiet mehr, Sieger und Besiegte standen zweifelsfrei fest. Der gemeinsame Kampf gegen diese Feinde schien ideologische Antagonismen unwichtig gemacht zu haben. An der Elbe reichten die Soldaten der USA und deren Verbündete den Angehörigen der Roten Armee die Hände.

Es galt nun, die Welt neu zu ordnen und verbindliche Spielregeln zu definieren – und nun sollten es Spielregeln mit tatsächlich globaler Wirkung sein; die Machtlosigkeit der ersten internationalen Organisationen (vor allem des Völkerbundes) war augenfällig geworden. Daher sollten auch alte Fehler vermieden werden. Hatte man etwa 1919 noch geglaubt, Russland nicht in die Diskussion um eine Neuordnung einbinden zu müssen und den Verliererstaaten ebenfalls nur Resultate ohne Verhandlungen vorlegen zu können, was die Instabilität der Folgejahre deutlich beeinflusste, ging es nunmehr in Potsdam, in Jalta, in Bretton Woods um umfassende Konzeptionen. Es sollte eine neue Ordnung entstehen, die globale Kriege, auch im Zeichen der nunmehr machbar gewordenen atomaren Vernichtung, zu verhindern und die internationale Vernetzungen (vor allem ökonomischer Natur) zu formalisieren und abzusichern hatte.

Bipolar ...

Doch schnell brachen die ideologischen Gegensätze, die sich plakativ als ‚Kapitalismus‘ versus ‚Kommunismus‘ definieren lassen, wieder auf, eine Zweiteilung zeichnete sich ab. Die Welt präsentierte sich also in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg bei grober Betrachtung scheinbar bipolar. Die Bedeutung der alten europäischen Mächte war geschrumpft, sowohl Frankreich als auch (und vor allem) England mussten die militärische, politische und ökonomische Hegemonie der USA in der westlichen Hemisphäre akzeptieren. Die Sowjetunion hatte mit dem Vormarsch ihrer Roten Armee Ost- und weite Teile Südosteuropas unter ihre Kontrolle gebracht.

In gewisser Weise garantierte diese Konstellation, die ‚Heilige Allianz‘ des 20. Jahrhunderts, systemimmanente Geborgenheit. Nur an den unklä-

ren Rändern der Machtblöcke, in Zentralamerika, Afrika und speziell in Asien, wurden heftige Kriege um Einflussphären geführt; hier konnte der sogenannte ‚Kalte Krieg‘ durchaus ‚heiß‘ werden. Der Sieg Mao Zedongs über die Kuomintang ließ den Westen eine nachhaltige Verschiebung des Machtgleichgewichts befürchten, was im Koreakrieg zu einem vollen Einsatz des militärischen Potenzials führte, um letztlich nur den Status quo ante zu bewahren.

In Europa hatte dieser Kalte Krieg einen ‚Eisernen Vorhang‘ gezogen, der Positionen eines ‚Dritten Weges‘ nur partiell zuließ. Wohl kann man die Sozialstaatskonzeptionen Skandinaviens, die Neutralität Finnlands, der Schweiz und später Österreichs, oder das Modell des Titoismus in Jugoslawien, als Elemente eigenständiger Positionierungen sehen, die allerdings von einer prinzipiellen West-Ost-Trennung, zumindest im politischen Selbstverständnis und in der alltagskulturellen Praxis, überlagert wurden.

... oder mehr?

In den ersten Nachkriegsjahren war es von ganz besonderer Bedeutung, dass die alten Kolonialreiche zu zerfallen begannen. Wie schon nach dem Ersten Weltkrieg, als die Idee des Selbstbestimmungsrechts der Völker auch in den damaligen Kolonien Gehör fand, war man nun, am Ende des zweiten globalen Massenkampfes, in vielen Kolonien nicht mehr bereit, die sozialen Kosten eines europäischen Wiederaufbaus zu tragen. Und der Einsatz im Krieg selbst hatte dazu beigetragen, nun selbstbewusster Unabhängigkeit einzufordern. Indien setzte 1947 den markanten Auftakt, Indonesien folgte zwei Jahre später. Die Ereignisse in Indochina sollten die Weltgeschichte noch länger mit beeinflussen. Die relativ kleinen afrikanischen Eliten leiteten die langen Kämpfe um ihre Unabhängigkeit ein, beginnend in Ghana, mit einem Höhepunkt um 1960, aber noch lange und oft sehr blutig fortgesetzt.

Jedenfalls ist die Weltgeschichte nach 1945 eben nicht nur bipolar zu lesen, will man nicht selbst ein Opfer der zeitgenössischen Konstruktion politisch-ideologischer Gegensätze in Propaganda und ‚Realpolitik‘ werden. Weder war der ‚Westen‘ eine Einheit, dazu setzte schon Frankreich markante eigene Akzente – von den neutralen Staaten ganz zu schweigen –, noch war es der ‚Osten‘, wo etwa der Maoismus durchaus nicht widerspruchlos dem sowjetischen Modell folgte. Auch Jugoslawien, Indien, Brasilien oder etwa Japan definierten eigene, neue Wege. Auf kultureller Ebene war eine Teilung der Welt ohnedies eine Illusion. Neue Massenmedien wie Fernsehen und Rundfunk machten mit ihren Sendungen nicht an Grenzen Halt, im Gegenteil wurden sie massiv zur grenzüberschreitenden Propaganda eingesetzt. Das Kino,